

3. Abschnitt.
Bestattungsanlagen.

Von
DR. STEFAN FAYANS.

Einleitung:
Bestattungswesen im allgemeinen und geschichtliche
Entwicklung.

a) Vorgeschichtliche Zeit.

Die erhöhte Fürsorge für die letzten stofflichen Elemente des entseelten Körpers — der fog. Totenkultus — erschien bereits dem Urmenschen der verhüllten vorgeschichtlichen Zeit als ernste Pflicht. Was wir hierüber Zuverlässiges erfahren, verdanken wir der vereinten Altertums- und Erdkunde.

1.
Totenkultus.

Die Ermittlung der Orte, wo die Ueberreste von Urmenschen beigesetzt wurden, die reichen Gräberfunde mit den Gebeinen lassen uns nebst den Totenbeigaben genau die Merkmale der ersten Religionsbegriffe erraten, mit denen der Totenkultus in enge Beziehung gebracht werden kann. Aus diesen Merkmalen ist schon der Unterschied in der Bestattungsart der Menschengelechter und Tiere zu erkennen. Die Furcht vor der Seelenwanderung und ein gewisses Pietätsgefühl bewogen bereits den Urmenschen zu einer größeren Sorgfalt, mit der er die Leichen beigesetzte und die Grabstelle mit Gegenständen, die dem Verstorbenen im Leben lieb waren, ausstattete.

Die ältesten Menschengelbeine (die aus der fog. Tertiärzeit oder erst aus der Quartärzeit [Diluvialperiode] herkommen) sind, den geologischen Nachforschungen gemäß, wahrscheinlich einfach beseitigt und der fog. Mumifizierung in trockener oder der Fäulnis in feuchter Luft überliefert worden.

Bei den späteren Bestattungsformen der Urmenschen sind zunächst einfache Höhlen zu verzeichnen, in denen die Toten reihenweise in einer zusammengekauerten, sitzenden Stellung beigesetzt wurden. Besonders häufig treten solche Höhlen in Südfrankreich auf. Gleichzeitig mit den Gebeinen finden wir Merkmale der damals herrschenden jüngeren Steinzeit, wie Steinwerkzeuge und Waffen. Die Leichname

2.
Grabhöhlen.

wurden nicht mit Erde bedeckt; vielmehr wurde zum Schutz vor Tieren der Eingang in die Grabhöhle mit mächtigen Felsblöcken verlegt. Die genauen Ermittlungen in dem so entstandenen neuen Forschungsgebiete der Höhlenkunde haben ergeben, daß fast jede Felsnische dereinst bewohnt war. So räumten die Höhlenbewohner ihre Wohnungen den Toten ein — ein ernstes Merkmal des sich entwickelnden Totenkultus.

3.
Erd- und
Feuer-
bestattung
in
Europa.

Die Feuerbestattung ist in der jüngeren Steinzeit nur in seltenen Fällen nachweisbar. Erst in der späteren Steinzeit gefellte sich zur Höhlenbestattung (auch Luftbestattung genannt) die Erd- und die Feuerbestattung. Die Benutzung des vierten der Naturelemente, des Wassers, blieb bis dahin allein aus. Wenn wir auch annehmen, daß die Benutzung des Feuers mit den Glaubensbekenntnissen des Urmenschen in enger Beziehung stand, so sprachen für diese Benutzung auch noch andere Momente mit. So fiel z. B. einerseits die Inanspruchnahme der Wohnungen durch die Toten weg; andererseits wurde eine mögliche Leichenfchändung völlig ausgeschlossen.

Auch werden Merkmale großer Brandstätten am Beisetzungsorte der eingefcherten Leichen in der Epoche der späteren Steinzeit häufig vorgefunden. Bei solchen Funden wurde das Mitverbrennen der Witwen, Gefangener und Sklaven und das Abhalten von Leichenschmausen am Grabe des Beigesetzten vielfach nachgewiesen.

Die Verbrennung der Leichen in der vorgeschichtlichen Zeit war aber nur eine teilweise; diese Einäschungsart wird als »minderer Leichenbrand« bezeichnet. Als Grund hierfür ist nicht die ungenügende Flammenentwicklung anzunehmen, sondern ein besonderes Glaubensbekenntnis, wonach der Körper nur teilweise, und zwar nur besondere Körperteile deselben, verbrannt werden durften. Diese Periode des minderen Leichenbrandes kann als Uebergangsstufe zwischen dem Begraben und dem vollständigen Verbrennen angesehen werden.

4.
Amerika.

Außer den Gräberfunden aus der Epoche des Urmenschen in Europa, die den Gebrauch der Feuerbestattung in der späteren Steinzeit deutlich erkennen lassen, ist auch bei derartigen Funden in aufseuropäischen Ländern derselbe Brauch — wenn auch nur des minderen Leichenbrandes — nachweisbar. So wurden in Nordamerika von den Europäern Ueberreste von Leichenbrand aus der vorgeschichtlichen Zeit vorgefunden. Die eigenartigen, noch gut erhaltenen Bauwerke, die zur Beisetzung dieser Ueberreste gedient haben, die sog. *Mounds*, sind oft als mit Mauern versehene Erdhügel von verschiedener Form und Höhe (bisweilen bis 30 m und mehr hoch) zu verzeichnen. Besonders zahlreich sind solche Grabhügel im Staate Ohio vorgefunden worden. Das Innere dieser *Mounds* barg oft gewölbte Grabkammern mit Steinfärgen, in denen die Leichen bald in hockender Stellung, bald nur teilweise eingefchert (zumeist nur der Rumpf) gefunden wurden.

Eine besondere Art der *Mounds* von kreisförmiger, regelmäßiger oder eckiger Gestalt stellen diejenigen dar, welche auf ihrem höchsten Punkte von einem steinernen Aufbau gekrönt sind. Dieser Aufbau (oft bis 15 m breit) diente vermutlich gleichzeitig als Brandstätte. Die früher erwähnten, in Europa zahlreich auftretenden Grabhöhlen sind auch in Nordamerika vorgefunden worden. Sie enthielten oft mumifizierte Leichen. Auch ist in Zentral- und Südamerika festgestellt worden, daß bei den mehr kultivierten Völkern der Urzeit die Mumifizierung und Einäschung schon frühzeitig vorkamen.

Das Dunkel der vorgeschichtlichen Zeit ist in Asien, Afrika und Australien durch die neue Archäologie nur in vereinzelt Fällen aufgeheitet worden. Wahrscheinlich sind in diesen Erdteilen in der Entwicklung des Totenkultus die gleichen Stufen zu verzeichnen wie in den anderen. So ist z. B. in der Nähe von Theben ein Begräbnisplatz, einem uralten Stamme angehörend, entdeckt worden, wo die Leichen in hockender Stellung, das Gesicht nach Westen gerichtet, begraben worden sind; dabei wurden die einzelnen Knochen oft systematisch geordnet.

5.
Asien, Afrika
und
Australien.

b) Bestattungen aus der frühesten Zeit kulturgeschichtlicher Ueberlieferung.

Als Uebergangsepoche zwischen der vorgeschichtlichen und der geschichtlichen Zeit ist das Heroenzeitalter anzusehen. In diesem gab es noch keine eigentliche Geschichtschreibung; doch kann auf seinen Kulturzustand aus den Grabfunden geschlossen werden.

6.
Europa.

Dieser Epoche können beispielsweise in Europa die älteren Dolmen (Hünengräber, Kurgane), die germanischen Hügelgräber, die Urnenfelder und die Flachgräber zugeteilt werden.

Die älteren Dolmen in Europa, germanischen und keltischen Ursprunges, bestanden aus unterirdischen, gepflasterten Steinkammern, welche meistens auch oberirdisch durch Erdhügel (*Tumulus*) gekennzeichnet waren. In ihnen wurde der Leichnam in einem Steinfarkophag beigelegt.

Von den bedeckten Dolmen sind einige als Ganggräber zu bezeichnen, und zwar solche, deren deckender Hügel bisweilen eine Höhe von 10 m und einen Umfang von 100 m erreichte. Die genaue Durchforschung mancher europäischer Dolmen hat zumeist Spuren von Leichenbrand ergeben. Doch stieß man auch auf Grabstätten mit unverbrannten Gebeinen und Totenbeigaben (Bronze-, Eisen- und Kupfergegenständen) der verschiedenen Kulturperioden. Auch wurde ein und dasselbe Grab in verschiedensten Kulturperioden zur Bestattung benutzt.

Die vorgeschichtlichen, in Deutschland befindlichen Hügelgräber sind in Einzelgräber (auch Heroengräber genannt) mit kostbaren Totenbeigaben und Massengräber zu teilen. Den Grundtypus bilden aus Erdauffschüttung bestehende Grabhügel, die mit kreisförmiger, niedriger Steinbrüstung als Stütze umfriedigt wurden. Im Inneren wurde durch Anhäufung kleinerer Steine eine größere Zahl von Einzelgräbern geschaffen, die bald an der Oberfläche des Hügels, bald mehr in der Tiefe lagen. Leichenbrand wie Erdbestattung treten dabei wechselnd auf.

Die zu Feuerbestattungszwecken errichteten Anlagen, die sog. germanischen Urnenfelder, werden in der Nähe alter, vorgeschichtlicher Ansiedelungen nicht selten gefunden. Die Urnen wurden bald einzeln, bald reihenweise, nur wenige Fufs unter der Erdoberfläche, beigelegt. Besonders ausgedehnte Urnenfelder (eine Anzahl von 10000 Urnen in Gruppen fassend) sind im nördlichen Deutschland aufgedeckt worden.

Eine besondere Art von Gräbern aus dem Heroenzeitalter kamen in grosser Zahl bei den Ausgrabungen der berühmten Grabfelder von Hallstadt in Oberösterreich zum Vorschein. Die Gräber liegen, nur wenige Fufs mit Dammerde bedeckt, auf Kalksteinboden. Sie wurden erst mit einer dünnen Erdschicht, dann mit einer Steinsetzung und endlich mit Dammerde überschüttet oder mit einem Felsblock bedeckt. In einzelnen Fällen fand eine teilweise, in anderen eine vollständige Ein-

äſcherung ſtatt. Bisweilen wurden die Toten auch unverbrannt auf Steinplatten oder in Lehmſärgen beigefezt. Die Einäſcherung wurde, nach dem Werte der Beigaben zu ſchließen, bei den Reicheren geübt.

7.
Aſien.

Die Heroenzeit in Aſien wird durch ähnliche Grabfunde wie in Europa gekennzeichnet. So ſind z. B. die Heroengrabhügel (in der Nähe von Troja) gleichen Charakters wie die germaniſchen und keltiſchen Grabhügel und Dolmen. Die neueſten Forſchungen über dieſes Zeitalter ergaben auch die Benutzung beſonders angelegter Einäſcherungsſtätten, der fog. Feuernekropolen¹⁾. Der Totenkultus offenbarte ſich zu jener Zeit in Aſchenurnenſpenden, die, rein ſymboliſchen Charakter tragend, als Motivgaben alljährlich am Jahreſtage des Todes des Verſtorbenen von den Angehörigen in das Grab verfenkt wurden. Eine gröſere Anzahl ähnlicher Feuernekropolen iſt auch in den Euphratländern entdeckt worden. Die Nekropolen von Aſſyrien und Babylonien ſtellen ſich als Terraffenbauten dar, die mit dem Anwachen des Brandſchuttes immer höher wurden.

Die Verbrennungskammern auf den Terraffen waren von viereckiger Geſtalt, hatten 12 bis 18^m Durchmesser und waren im Inneren in kleinere Räume eingeteilt und von Zwifchengängen durchzogen. Die Wände und der Boden, aus Lehmziegeln hergeſtellt, ſind im verglaſten Zuſtande vorgefunden worden. Der Boden wurde an vielen Stellen von Tonrohren — vermutlich zu Lüftungszwecken — durchzogen. Da man annimmt, daſs die Babylonier als ſemitische Völker nur Erdbefattung ausübten, ſo können dieſe Feuernekropolen auch von den einſt eingedrungenen ariſchen Völkern herſtammen.

Die Grabfunde in den Gegenden zwiſchen dem Ural und dem Altaigebiete und in Nordſibirien ſtehen mit den erwähnten Kleinaſiens in naher Beziehung. Sie heiſſen Kurgane und werden in zwei Gruppen geteilt: die eine nach dem älteren indogermaniſchen Typus durch Mangel an Eiſen charakteriſiert, und die zweite nach dem jüngeren ſchudſchen. Außerlich ſtellen dieſe Kurgane hohe rundliche oder ſpitze Grabhügel dar, oft, nach der Art der germaniſchen Hünengräber, mit einer rechtwinkligen Steineinfaffung verſehen; ihre Spitze bildet eine kleine Ebene. In ſüdlichen Gegenden findet ſich auf manchen davon die Koloffalfigur eines mongoliſchen Weibes.

Die Leichen ruhen im Inneren der Grabkammer (einem aus groſen Stämmen gebildeten Blockhaufe) auf Geſtellen. Die Totenbeigaben beſtanden aus kupfernen Geräten und Waffen. Die Knochenreſte — zumeiſt fand minderer Leichenbrand ſtatt, indem man nur den Rumpf verbrannte — wurden oft mit reichem Goldſchmuck belegt. Die Grabkammern der Kurgane, einer jüngeren Zeit angehörend, ſind aus Steinplatten zuſammengeſetzt worden.

Die ſchon erwähnten europäiſchen Kurgane (die in größerer Anzahl nördlich vom Schwarzen Meere vorgefunden ſind) haben mit den ſibirſchen groſe Ähnlichkeit. Die größten und zahlreichſten kommen im Quellengebiete des Dnjepr vor im ehemaligen Lande der Königsſkythen.

Die vorgeſchichtliche Befattungsart der Brahmanen Indiens ſoll (nach dem Rog-Veda) in einer vorherigen Einbalfamierung des Leichnams mittels einer butterähnlichen Maſſe beſtanden haben und der darauffolgenden Verbrennung auf dem Scheiterhaufen, der an vier Stellen nach den Himmelsrichtungen angezündet wurde. Der Leichnam wurde ſamt dem Opfertier eingäſchert. Die Mitverbrennung der Witwe gehört erſt der ſpäteren geſchichtlichen Zeit an.

Auch bei den Chineſen iſt in der vorgeſchichtlichen Zeit der Leichenbrand der ſpäter üblichen Erdbefattung vorausgegangen.

¹⁾ Zu dieſem Ergebnis kam *Böttcher* bei ſeinen Unterſuchungen des Bodens jener alten Niederlaſſungen bei Troja, die von *Schliemann* als Reſte der durch Feuerbrünſte zerſtörten ſieben übereinander gelagerten Städte bezeichnet worden ſind.

Die Verehrer der Zendavefta-Lehre, die das Feuer vergöttert haben, vor allem die Parfen, verbrannten gleich den femitifchen Völkern niemals ihre Leichen, fondern begruben oder mumifizierten fie.

In Hinterindien, Siam, Tibet und in nördlich gelegenen, von den Buddhiften bewohnten Nachbarländern huldigte man dagegen von jeher der Feuerbefattung.

Auch in Japan ift dies der Fall gewesen; doch befchränkte fich die Anwendung der Einäfcherung nur auf Angehörige buddhifcher Sekten, vor allem auf die Shintoiften.

Die Ueberlieferungen aus Afrika, Amerika und Aufralien aus diefer frühgefchichtlichen Zeit des Heroenzeitalters find fo unzuverlässig, dafs fich keine genaue Darftellung der Befattungsarten diefer Zeit zufammenftellen läßt.

c) Befattungsformen in der vorchriftlichen Zeit des Altertumes.

Dank der Gefchichtfchreibung, die fich u. a. auch mit der Entwicklung des Totenkultus, gleich den wichtigften Ereigniffen, befchäftigt, werden uns die Befattungsformen aller Völkerfchaften feit dem Anfange der genauen hiftorifchen Ueberlieferungen, also noch in den Zeiten des tiefen Altertumes, gefchildert. In den meiften Fällen wurde bei den Befattungen diefes Zeitalters mit der größten Sorgfalt und Pietät vorgegangen. Die letztere fteht zu den verfchiedenen Religionsanfchauungen und Mythen der einzelnen Völker in enger Beziehung.

8.
Uebersicht.

Der pietätvolle Glaube an eine Seelenwanderung bei den Aegyptern und die am ftärkften zum Ausdruck gebrachte Verherrlichung des Heldentodes in den Zeiten des klaffifchen Altertumes haben in der Befattungsweife diefer Völker ihre genaue Widerfpiegelung gefunden. Eine Ausnahme hiervon bilden einige wenige Völkerfchaften, bei denen — fei es durch die nomadifierende Lebensweife, fei es durch das Bestreben, die Verunreinigung aller Naturelemente zu vermeiden, fei es zuletzt durch den Abfcheu vor dem Leichnam — das übliche Pietätsgefühl gegen die Toten ausblieb.

Die kulturell am höchften ftehende, mit konfervierenden Verfahren verbundene Befattungsart, welche auf dem Glauben beruht, es hänge das Seelenheil des Verftorbenen von der Erhaltung feines irdifchen Kleides ab, finden wir im Altertum bei den Aegyptern. Neben Einäfcherung und Begräbnis wurde die Mumifizierung der Leichen mehrere Jahrtaufende hindurch in umfaßendfter Weife geübt. Der eigentümliche, auf möglichft dauernde Erhaltung der Leichen begründete Totenkultus gab Anlaß zur Errichtung von mächtigften Grabmonumenten. So find die fich am Nilufer mehrere hundert Meter hinziehenden hohen Felswände zur Anlage von reihenweife angeordneten Grabkammern verwendet worden.

9.
Aegypten.

Für die Bergung der Königsleichen find die die Bewunderung der Nachwelt erregenden riesenhaften Pyramiden errichtet worden. Die forgfältigfte Behandlungsweife der ägyptifchen Leichname und die Bergung der letzteren in den monumentalen Grabftätten hat auch zur Erhaltung der Mumien bis in unfer Zeitalter geführt.

Die Herftellung der Mumien gehörte einer Priefterkaste an. Die Leichen wurden nach Entfernung der Eingeweide mit konfervierenden und erhärtenden Stoffen und Spezereien einbalfamiert. Bei der ärmeren Klaffe gefchah dies durch Einfpritzen einfachen Aetznatron; die höheren Klaffen benutzten hierzu die fog. Cedria (in Aetznatron gelöftes Zedernharz). Nach dem darauffolgenden Austrocknen an der Sonne wurde der Leichnam mit bis 4000 Ellen langen, leim-

getränkten Biffusbinden umwickelt, in Papp, Gips und Holzfarb eingehüllt und mit Lack und Farben befrichen. Die Leichen der wohlhabenden Klaffen find außerdem noch mit wohlriechenden Harzen befrichen und mit Goldverzierungen bedeckt worden. Die fo hergestellten Mumien wurden in Zedernholzkaffen gelegt und diefe in Felfenhöhlen, Totenftätten (Nekropolen) und Pyramiden beigefetzt.

In den letzteren zeigt fich ein monumental-architektonifches Gebilde, welches lediglich dem Totenkultus feine Entftehung verdankt.

Die meiften Pyramiden waren aus Stein erbaut, manche aus fchwarzen Erdziegeln, wozu der tonige, an der Sonne getrocknete Nilfchlamm verwendet wurde, oft mit einer feineren, glattpolierten Bekleidung verfehen. Als Steinmaterial wurden Kalkfein, Sandfein, Syenit und Granit verwendet. Die Grabkammern (Ruheftätten der altägyptifchen Pharaonen) find zumeift unterirdifch in Felfen gegraben worden. Dabei wurden den Verfuchen der Leichenschändung oder Grabplünderung feitens der Erbauer diefer Riefengrabdenkmäler die größten Hinderniffe bereitet durch die labyrinthähnliche Anlage der zur Grabkammer führenden Gänge. So ift es bei manchen Pyramiden bis auf unfere Tage noch nicht gelungen, den verborgenen, im Norden gelegenen Eingang zur Grabkammer zu entdecken.

Von der eingehenderen Befchreibung der ftets nach den Himmelsgegenden orientierten Pyramidenbauten mufs hier Abftand genommen werden, da die letzteren in das Gebiet der Grabdenkmäler (die in Teil IV, Halbband 8, Heft 2, b dieses »Handbuches« behandelt werden) gehören. An diefer Stelle foll nur ein Verzeichnis der in die Zeit der Herrfchaft verfchiedener Dynaftien fallenden Grabbauten, von denen jede eine abgefchloffene Grabftätte bildete, gegeben werden.

In dem älteften der Königsgräber, im *Menes*-Grab, tritt die eigenartige Form des Grabmales auf, die mit dem arabifchen Namen *Maftaba* (Bank) bezeichnet wird und die den Gräbern der vornehmen Aegypter als Vorbild diente. Die *Maftaba* war ein oblonger, aus Nilfchlammziegeln errichteter Bau, in deffen Innerem eine Anzahl von Grabkammern angeordnet wurde.

Die Pyramidenform kommt erft in den Gräbern der III. Dynaftie zum Vorfchein, und zwar in der Pyramide von Kokome (von *Unephes* errichtet) und der Pyramidengruppe auf dem Felde von Dafchur. Die grofsartigfte Entwicklung bezüglich feiner Abmessungen erhielt der Pyramidenbau unter der IV. Dynaftie. Die aus diefer Epoche ftammenden Riefen-*Tumuli* von Gifeh gegenüber von Kairo ziehen fich am Felfufer der Wüfte 4½ Meilen entlang und werden nach den Namen der Dörfer genannt. Dies find: die allergrößte in der allgemeinen Pyramidenordnung: der *Chufu* (*Cheops*) mit dem zu feiner Seite liegenden Sphinxkolofs; die zweitgrößte unter den Pyramiden: der *Chaphra* (*Chephren*) und der *Menkaure* (*Mukerinos*, auch *Mykerinos*), die kleinste von den dreien der Gifehgruppe. Die Privatgräber aus diefer Epoche weifen die Maftabaform auf. Dagegen in der Zeit von der XI. bis zur XVIII. Dynaftie traten an ihre Stelle für diefe Gräber die Obelifkenform und die Felsgruft (in den Grabanlagen von Benihafan, *Memnonien* genannt) auf. Für die Königsgräber bleibt die Pyramidenform in der letzteren Zeitperiode auch im weiteren beibehalten.

Mit der Herrfchaft der XVIII. und XIX. Dynaftie (1600—1250 vor Chr.) hört die oft vorkommende Vereinigung von Grab (Felsgrube) und Monument (Memnonium) auf, und diefe beiden Elemente werden fcharf getrennt.

Die Befattungsanlagen der Aegypter während der Herrfchaft einer Priesterkaffe (von 1050 vor Chr. an) und der darauf folgenden Fremdherrfchaft behalten in den Grundzügen ihre frühere Ausgestaltung bei, mit Ausnahme mancher architektonifcher Formen, in denen das griechifche und das fpätere römifche Element ftark hervortreten.

Die äthiopifche Grabbaukunft und befonders diejenige Obernubiens (wohin die Aegypter in der zweiten Hälfte des II. Jahrhunderts vor Chr. von den Hykfos zurückgedrängt worden waren) erfcheint nur als eine Abart der ägyptifchen.

Die vorherrschenden Bestattungsarten bei allen semitischen Völkern waren Erd- und Grufbestattung. Reste von geordneten Totenstätten sind nirgends vorgefunden worden. Zu den Ergebnissen von archäologischen Forschungen gehören nur die einzelnen Grabdenkmäler (Königsgräber und Gräber der Vornehmen), deren Entstehung in die Spätzeit der Geschichte der semitischen Völker zurückzuführen ist. Was von der Frühzeit dieser Geschichte her stammt, die in Dunkel gehüllt ist, darüber sind nur Berichte der alten Historiker, wie *Herodot* und *Strabon*, vorhanden, deren Genauigkeit allerdings anzuzweifeln ist. (Dies betrifft z. B. die Berichte über die der assyrisch-babylonischen Kunst angeblich entsprossenen Grabmäler von Belus und Ninus.)

10.
Semitische
Völker.

Das Begraben scheint bei den Babyloniern vorherrschend gewesen zu sein. Die im Jahre 1886—87 als Ergebnis der vorgenommenen archäologischen Forschungen durch *Koldewey* ausgegrabene Feuernekropole im alten Sirkulla scheint, wie schon in Art. 7 (S. 4) erwähnt, von den in der späteren Zeit als Eroberer nach Babylonien eingedrungenen Völkern herzustammen. Diese Annahme ist allerdings nicht festgestellt worden.

Bei den Phönikiern gilt die Felsgrabbestattung als vorherrschend. Die ältesten Felsgräber gehören der Nekropole zu Amrith an. Die Gräfte sind dort unterirdisch angelegt und oft in zwei Geschossen mit Grabkammern aus kolossalen Felsplatten errichtet worden. Auch sind die Gräfte nicht selten mit Nischen zum Beisetzen der Leichen versehen worden. Ein lotrechter, sich nach oben verjüngender Schacht führte zur Gruft.

Reste von einem architektonischen Aufbau neben den Felsgräbern aus der jüngeren Zeit sind nirgends vorgefunden worden. Diese für die phönikische Kunst so charakteristischen Grabdenkmäler, die zumeist die Form von säulenartigen Freimonumenten befaßen, gehören erst der späteren Zeit an.

Der Felsgrabbau hat sich auch bei den Juden des Altertumes am meisten entwickelt. In einfachster Form stellten ihre Felsgräber viereckige Felsgrotten dar. Letztere bestanden aus mehreren Kammern, teils lotrechten mit Treppen, teils wagrechten, zu denen der Eingang durch Türen und große Steine als Schutz vor den Tieren verwahrt wurde. Diese Steine mögen wahrscheinlich die erste Anregung zur Errichtung von Grabdenkmälern gegeben haben (auf Gräbern von Verbrechern wurden Steinhäufen als Schandmäler aufgeworfen). Die Leichname sind entweder auf den Felsbänken an den Wänden oder in Vertiefungen (sog. Einlege- oder Schiebegräber) beigesetzt worden. Die reicher ausgestatteten Felsgräber sind Freibauten mit reich ausgeschmückten Fassaden. Zu den bemerkenswertesten Grabanlagen dieser Art gehören die Königsgräber bei Jerufalem (das sog. *Abfalom*- und das *Zacharias*-Grab).

11.
Israeliten.

Die Grabbaukunst der Perfer offenbart sich zuallererst in einzelnen, eine Mischung von Formen der babylonischen und griechisch-jonischen Kunst aufweisenden und bis in unsere Zeit erhalten gebliebenen königlichen Grabdenkmälern. Sie sind in Freibauten (wie z. B. das aus dem VI. Jahrhundert vor Chr. stammende Grabmal des *Cyrus*) und Felsgräber (wie die der achämenidischen Könige zu Persepolis) zu unterscheiden. Eine einfachere und anscheinend ältere Form der Grabmäler als diejenige der Felsgräber bilden die Grabtürme.

12.
Perfer.

Das pelagische Altertum Kleinasien bekundet sich wiederum in keinen geordneten Friedhofanlagen. Es sind vielmehr einzelne monumentale Grabmäler zu nennen, die an manchen Ortschaften zu kleinen Nekropolen aneinander gereiht sind. Lydien,

13.
Kleinasien.

Phrygien und Lykien besitzen mannigfache Beispiele solcher in die Geschichte der Denkmälerkunst gehörender Bauwerke. Eine Anzahl von bekanntesten Grabdenkmälern aus verschiedenen Zeitperioden des pelasgischen Altertumes ist an der karischen Küste in der Nekropolis bei Jaffos vorgefunden worden. Ein Teil davon besteht aus großen Steinkammern, die aus rohen Blöcken gebildet und mit rohen Platten bedeckt sind.

Die vorherrschende Form der Grabmäler Lydiens ist diejenige der in der troischen Ebene so oft vorkommenden *Tumuli*. (Es seien hier z. B. die lydischen Grabhügel in der Nekropole von Sipylon, deren Zahl gegen 40 beträgt, genannt.)

Die *Tumulus*-Form tritt auch in den Grabmälern der Phrygier auf. Vorherrschend sind aber bei diesem Volke die Felsbauten mit architektonisch geschmückten Fassaden. (Für die bekanntesten Felsgräber der letzteren Art können diejenigen des *Arslan-Kaja* gelten, deren größtes als Grab des *Midas* bezeichnet wird.)

Eine überaus große Menge von mannigfaltig ausgestalteten Felsgrabbauten besitzt auch das gebirgige Lykien. In der Entwicklung der lykischen Grabbaukonstruktionen sind zwei aufeinander folgende Perioden zu unterscheiden. Die erste unter dem Einflusse des einheimischen Holzfachwerkbauwes wird durch mehrere Beispiele teils von bloßen Felsfassaden, teils von halb aus der Felswand herausragenden Felsblockbauten und von Sarkophagähnlichen Freimonumenten vertreten. Die zweite der späteren Zeitperiode angehörende Art der lykischen Felsgrabbauten steht unter dem vorwiegenden Einflusse des hellenischen Säulenbauwes.

14.
Etrurien.

Die an Grabmälern so reiche Baukunst des mittellitalischen Volkes, der Etrusker, bei denen gleich den Aegyptern der Totenkult die höchste Bedeutung gewann, steht unter dem stärksten Einflusse des griechisch-pelasgischen Elements einerseits und des orientalischen andererseits.

Die ältesten Gräber der Etrusker, die Brunnen- oder Schachtgräber (*Tombe a pozzo*), sind im lockeren Erdreich ausgehoben und mit Mauerwerk bekleidet worden. Sie kommen am öftesten in ebeneren Teilen des Landes vor, zu Piano dei Pozzi, Neppi u. a. a. O. Die tönernen Aschenbehälter für die Brandreste der Toten, die in diesen Schachtgräbern beigefetzt wurden, besaßen in der frühesten Zeit die Form und das Aussehen kleiner Hütten, mit der späteren Sarkophagähnlichen Form. Ihr Deckel ist zumeist mit einer menschlichen Figur aus dem Steinmaterial des Sarkophags ausgemeißelt. Die bedeutende Größe dieser Aschenbehälter im Vergleich zu den antiken Aschenurnen deutet auf den minderen Leichenbrand hin.

Die wohlbekanntesten etruskischen tönernen Aschenurnen dienen durch die Feinheit ihrer Formen und der Bemalung den griechischen als Vorbild. (Die genaue Beschreibung dieser Aschenurnen und deren Abbildungen finden sich in Teil II, Band 2 dieses »Handbuches«²⁾).

Mit der Zeit wurden die primitiven *Tombe a pozzo* aufgegeben, und es entfaltete sich allmählich die monumentale Felsgrabarchitektur, in welcher, und zwar seit dem VII. Jahrhundert vor Chr., das griechische Element als vorwiegend erscheint. Letzteres kommt in der frühesten Zeit des griechischen Einflusses in den unterirdischen und halbunterirdischen, in den Tuffstein eingehauenen Felsgräbern zum Ausdruck, und zwar stehen diese (in manchen Fällen noch der vorgeschichtlichen Zeit angehörenden) Felsbauten an Pracht den mykenischen Kuppelgräbern der Heroenzeit nicht nach; in ihrer Anlage kommen sie den letzteren ganz nahe. Die etruskischen Fels-

²⁾ 1. Aufl.: S. 64 ff.; 2. Aufl.: S. 120 ff.

gräber dienten den beiden Bestattungsformen, welche sich später in Italien ausgebildet haben, nämlich der Kolumbarien- und der Katakombenbestattung, als Vorbilder. Im übrigen sind auch in Etrurien für die ärmeren Klassen, da wo die Felswände zu unzähligen kleinen Einzelgrüften nicht mehr reichten, die Wände mit Kolumbarienreihen versehen worden. (Das Kolumbarium scheint somit älteren Ursprunges als die altchristlichen Katakomben zu sein.) Derartige Kolumbarien finden sich zu Veji, Mufignano, Savona, Pitigliano, Fallerii, Sutri u. f. w. Aehnliche Beweggründe führten die Etrusker zur Anlage mehrerer Stockwerke von Grabgalerien, welche nur durch enge Treppen oder Schächte miteinander verbunden waren. Die etruskischen Katakomben sind somit ca. 1000 Jahre vor den ersten altchristlichen errichtet worden. Als Beispiele sind die Katakomben zu Sutri, Corneto, Ferenti, Fallerii, Civita Castellana und anderwärts zu nennen.

Der späteren Zeit, und zwar dem Anfang des V. Jahrhunderts vor Chr., gehören die unter dem altorientalischen Einflusse entstandenen freistehenden Grabmäler an. Diese hatten die runde Form eines einfachen Erdhügels (*Tumulus*) und bestanden aus kreisförmiger, ornamentierter Brüstungsmauer, innerhalb welcher sich ein steiler, bis 60 m (und darüber) Durchmesser zeigender Erdkegel erhob, oft mit einem Denkstein oder Turm gekrönt (wie z. B. der Hügel von Monterone, die Hügel der Nekropole von Volci und derjenigen von Tarquinii). Es kam auch oft vor, daß der Erdhügel von einem mit Steinen bekleideten Graben umringt worden war (wofür der Hügel von Chiusi ein Beispiel bietet). Unter dem *Tumulus*, tief im Boden, zuweilen auch im gemauerten Unterbau selbst, befanden sich eine oder mehrere Grabkammern, oft aus Marmorblöcken hergestellt und, wie bei den Gräbern der Fürsten, mit Bronze- oder Goldtäfelung versehen. Mehrere Gänge, die jedoch späteren Ursprunges zu sein scheinen, führten zur Grabkammer hinab. Ein Portal, zum Hauptgang führend, vollendete das Ganze.

Während das *Tumulus*-Grab hauptsächlich auf dem flachen Rücken des Tuffgebirges vorkommt, weist der gebirgige Teil des Landes vorwiegend die unterirdische Felsgruft auf. An manchen Orten sind diese Grüfte zu förmlichen Nekropolen aneinander gereiht.

Die unterirdische Felsgruft ist ebenfalls in zweierlei Formen zu finden, nämlich: diejenige mit einfach gehaltener (Gräber bei Corneto, zu Toscanella u. f. w.) und jene mit reich ausgeschmückter Fassade (Felsgrotten von Castel d'Affo, Norchia u. f. w.).

Bei sämtlichen erwähnten Grabmälern, die in die Frühzeit der etruskischen Baukunst zurückzuführen sind und deren genauere Beschreibung nicht in den Rahmen dieses Kapitels gehört, ist das Hauptgewicht auf die monumentale Ausgestaltung des Aeußeren gelegt worden. Der Ausgestaltung des Inneren der Gräber wurde erst in der Spätzeit der etruskischen Kunst mehr Aufmerksamkeit und Sorgfalt gewidmet. Ueber die Grabanlagen von Orvieto, die *Tumulus*-Gräber bei Poggio-Gayella und die bekannten *Pythagoras*- und *Porfena-Tumuli*, ist Näheres in Teil II, Band 1 u. 2 dieses »Handbuches«³⁾ zu finden.

Die früheste vorgeschichtliche Epoche der hellenischen Baukunst, Epoche des pelasgischen Altertumes (1900—1200 vor Chr.), die seit den *Schliemann'schen* Grabforschungen auch die mykenische genannt wird, zeichnet sich schon durch einen besonders monumentalen Grabbau aus. Außer der altorientalischen (vorzugsweise der kleinasiatisch-lydischen) *Tumulus*-Form der Gräber tritt zu dieser Zeit als zweiter

15.
Hellenen.

3) Teil II, Bd. 1, a. a. O.

Typus das unterirdische kuppelförmige Felsgrab auf. Die *Tumulus*-Gräber bestanden aus aufgeschütteten Erdhügeln, die eine Steinkammer mit den Resten des Bestatteten verbargen.

Nach den Berichten von *Homer* kamen solche Erdhügel in der Ebene von Troja oft vor. Sie waren auf ihrem Gipfel mit einem emporragenden Steinmal versehen oder sind einfach bepflanzt worden. Manchmal ist die Hügelbasis aus Stein errichtet; zuweilen war der ganze Hügel mit Stein bedeckt. Von den berühmten Hügeln solcher Art, von *Homer* erwähnt und von *Pausanias* näher beschrieben, ist derjenige in Arkadien, dem Fürsten *Aepythos* errichtet, zu erwähnen.

An kuppelförmigen unterirdischen Grabbauten sind in Mykenä allein 8 Beispiele vorgefunden worden. (Als das bekannteste ist das sog. Schatzhaus des *Atreus* zu erwähnen.)

Der Epoche der mykenischen Grabmalkunst folgte mit der Einwanderung der Dorer um das Ende des I. Jahrtausends vor Chr. die Epoche des selbständigen Griechentums. In dieser Mittelzeit der hellenischen Grabbaukunst tauchten zweierlei Typen auf: die Pyramidenform und das äußerst schlichte Felsgrab.

Die vorherrschende Bestattungsart bei den Hellenen der Spätzeit war die Erdbestattung. Bestimmte Begräbnisplätze gab es im Anfange dieser Zeitperiode nicht. Das Grab wurde auf dem eigenen Grunde des Besitzers errichtet und mit Pfeilern, Säulen, liegenden Grabsteinen, tempelartigen Gebäuden (Mausoleen) u. f. w. geschmückt.

Die für das V. und VI. Jahrhundert vor Chr. typische Form des Grabmales bildete die Grabstele. Die frühesten Beispiele dieser Art sind schmale, nach oben verjüngte Steinplatten mit einem Akroterion bekrönt. Die Stelen des IV. Jahrhunderts sind reicher geschmückt, mit Reliefbildern bedeckt und mit einer Giebel- oder Palmettenkrönung versehen. (Näheres hierüber in Teil II, Band I dieses »Handbuches«⁴⁾).

Zu gleicher Zeit entstand auch eine besondere Art von Grabmälern, Kenotaphe genannt, die, ohne den Leichnam zu enthalten, als Zeichen der Verehrung den im Kriege gefallenen Helden errichtet wurden.

Diese Kenotaphe, sowie auch andere Grabmäler hervorragender Personen standen in den Städten längs der großen Straßen; alle anderen Gräber befanden sich außerhalb der Stadt vor deren Toren (Fig. 1⁵⁾) und bildeten dort die sog. Dormitoria. (Die Begräbnisplätze innerhalb der Stadt kommen in Sparta und Tarent vor. Ihr Zweck war, wie es in der Lykurgischen Gesetzgebung heißt, die Jugend gegen die Totenfurcht zu stählen.)

Die Erdbestattung wurde im allgemeinen in Griechenland vom VI. bis II. Jahrhundert vor Chr., also bis zum Beginn der Römerherrschaft, geübt. Die ärmeren Klassen wurden in Holz- oder Tonfärgen in den Erdgruben bestattet. Die Verbrennung war nur bei den Vornehmen üblich, deren Leichname, wie auch diejenigen der Helden, zugleich mit Opfertieren verbrannt wurden. Das Feuer wurde sodann mit Wein gelöscht und die Urnen mit den Aschenresten in ein Steingrab versenkt, das mit einem Erdhügel bedeckt ward.

Ein derartiger Hügel soll, dem *Homer*'schen Berichte zufolge, dem im Kampfe um Ilion gefallenen *Patroklos* — nach der vorhergegangenen Verbrennung auf einem Scheiterhaufen von ca. 300 m Höhe und Breite — errichtet worden sein. Als ein baumbewachsener *Tumulus* mit feinerer Brüstungsmauer wird das Grab des *Pelops* in Olympia geschildert.

⁴⁾ 1. Aufl.: S. 244; 2. Aufl.: S. 358.

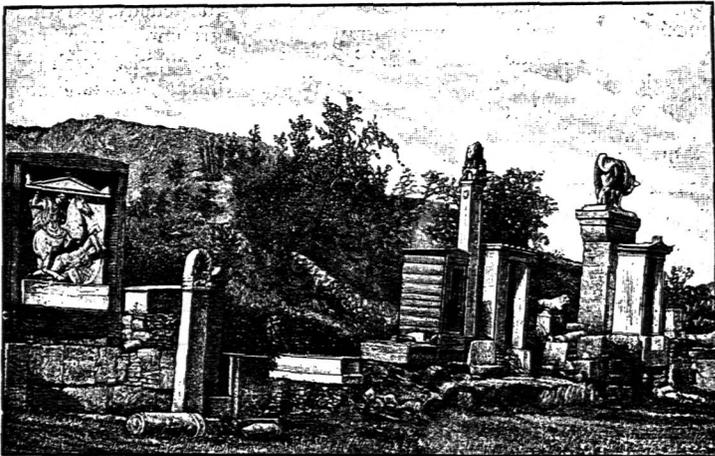
⁵⁾ Fakt.-Repr. nach: GUHL & KOHNER, Hellas und Rom. Uebersetzung von S. MIECZYNSKI. Bd. 1. Warschau 1896. S. 217.

In den letzten Jahrhunderten vor Chr. erhielt der Erdhügel den Charakter eines Massengrabes. Ein solches tumulusartiges Massengrab ist den im Kampfe gegen die Perfer gefallenen Athenern im Jahre 192 vor Chr. errichtet worden.

Die allgemeine Bestattungsweise in jener Zeit wurde von örtlichen Unterschieden beeinflusst. Die Athener verbrannten ihre Leichen; besonders geschah dies massenweise bei den großen Pestepidemien aus sanitären Gründen. Die Spartaner hingegen begruben ihre Toten nach vorhergegangener Einbalsamierung mit Honig oder Wachs (allerdings nur bei den Vornehmen). Die letztere Konservierungsmethode ist durch die zu Arfinoe während der Ptolemäerherrschaft weilende griechische Kolonie von den Aegyptern entnommen worden.

Die hellenischen Aschenurnen bestanden aus halbrunden Blechkapseln von 22 bis 28 cm Durchmesser, die mit einem Deckel verschlossen und in Marmorkästchen verwahrt wurden. Oft wurden auch runde, verschlossene Bleikästchen verwendet.

Fig. 1.



Alte Gräbertrafse zu Athen⁵⁾.

Die Feuerbestattung war auch durch die mit ihr verbundene Möglichkeit begünstigt, die Asche der in den Schlachten gefallenen Helden in das Vaterland zu bringen.

Das bei den Vornehmen als vollendetste Grabbauart der hellenischen Spätzeit erwähnte Mausoleum (als Stockwerkbau) ist auch unter den asiatisch-hellenischen Grabmälern aus der frühjonischen Epoche (also der ersten Periode der hellenischen Spätzeit) vorzufinden. (Das großartigste Beispiel dieser Grabform bildet das dem Tyrannen *Mausolos* von Halikarnas in Karien von seiner Gattin *Artemisia* errichtete Mausoleum.)

Die Bestattungen der Römer traten zu gleicher Zeit in zweierlei Form auf: als Erd- und als Feuerbestattung.

16.
Römer.

Die Erdgräber, die im III. Jahrhundert nach Chr. die Brandgräber allmählich verdrängt haben (bei den Heiden-Römern ist dies durch die eingetretene Ausholzung der Waldungen zu erklären), stellten einfache längliche Löcher dar, die, in Sand- oder Tongruben angelegt, oft mit Kieselsteinen ausgepflastert oder mit großen Wand- und Deckplatten hergerichtet wurden. Die Leichen sind in diesen Erdgräbern in Holzkästen, steinernen Sarkophagen, auch in den hölzernen *Loculi* (in der Form einer Mumienlade), beigesetzt worden.

Steinbrüche und Felsklüfte dienten oft ebenfalls zum Zwecke der Bestattung. Künstliche Felsgräber kommen gleichfalls vor, wobei die Außenfläche, wie bei den Griechen, architektonisch bearbeitet wurde.

Desgleichen sei die altpelasgische Form, der mit Erde oft bedeckte Steinhügel (*Tumulus*), erwähnt, die nicht selten vorkam.

Die Feuerbestattung wurde bei den vornehmen Römern mit dem Eindringen hellenischer Kultur verbreitet; seit dem Fall der Republik aber bis zum III. Jahrhundert nach Chr. wurde sie fast allgemein. Die Brandreste der ärmsten Bevölkerungsklassen Roms sind entweder in einem kleinen *Titulus* (Urnenraum) des allgemeinen *Cinerariums* beigefetzt, oder sie sind in die gemeinfamen Schachtgräber, *Puticuli* genannt, befördert worden. Diese Bestattungsarten fanden hauptsächlich bei den Freigelassenen statt. Den Sklaven und den ärmsten Klassen kam die widerwärtigste und allerletzte Form der Leichenbehandlung zu teil, und zwar der mindere Leichenbrand in den Kulinen (*Culinae*). Die Leichen wurden dabei an einem mastähnlichen Baumstamme, der in der Mitte des allgemeinen *Rogus* eingerammt wurde, mit den Füßen angenagelt und dem Feuer ausgesetzt. Die nur angefangenen Leichen fielen dann halb verkohlt in die Gruben, wurden im allgemeinen Aschengrab beigefetzt und mit einer Erdschicht bedeckt.

Diese Verbrennungsplätze mußten infolge des unerträglichen Geruches, den sie verbreiteten, laut des Zwölftafelgesetzes der Dezemvirn zu Rom (vom Jahre 450 vor Chr.) außerhalb der Stadt angelegt werden. Nach der späteren *Lex Colonia Juliae Genitivae* ist diese Entfernung auf 1000 Schritte bestimmt worden. Die gleichen Gesetze der Dezemvirn verboten auch das Begraben innerhalb der Städte. So wurde in Rom das erste Mal in der Entwicklungsgeschichte der Friedhöfe der hygienische und teilweise auch der sozialökonomische Standpunkt berücksichtigt, der erstere sogar gesetzlich sanktioniert.

Der bei den Beisetzungsfestlichkeiten der Vornehmen übliche Prunk wurde laut derselben Gesetze abgeschafft, und in die Bestattungsgebräuche wurde die republikanische athenienische Einfachheit eingeführt. Für das Einäscherungsverfahren besaßen die reichen römischen Bevölkerungsklassen — zum Unterschied vom Mittelstand, der ein öffentliches, dem Friedhof beigegebenes Krematorium zu Einäscherungen benutzte — meist ein zum Familienmausoleum gehöriges eigenes Krematorium (auch *Castel franco* genannt) oder eine mit dem Scheiterhaufen versehene zweite Grabstelle als Feuerbestattungsplatz (sog. *Ustrinum*). Der letztere wurde mit einer Mauer umringt, an welche eine Galerie mit niedriger Balustrade angebaut war; dort hielten sich die Leidtragenden während der Einäscherung auf. In der Mitte des Platzes war eine mit Luftkanälen versehene Brandgrube angebracht, welche zur Aufnahme des zu verbrennenden Leichnams bestimmt war. Die Aschenurne wurde sodann entweder im Krematorium oder in ein gewöhnliches, mit der Asche des Scheiterhaufens halb eingehülltes Erdgrab eingefenkt. Als Aschenbehälter dienten in Rom nach etrusischem Muster kleine, geschlossene Sarkophage (ca. 60 cm lang).

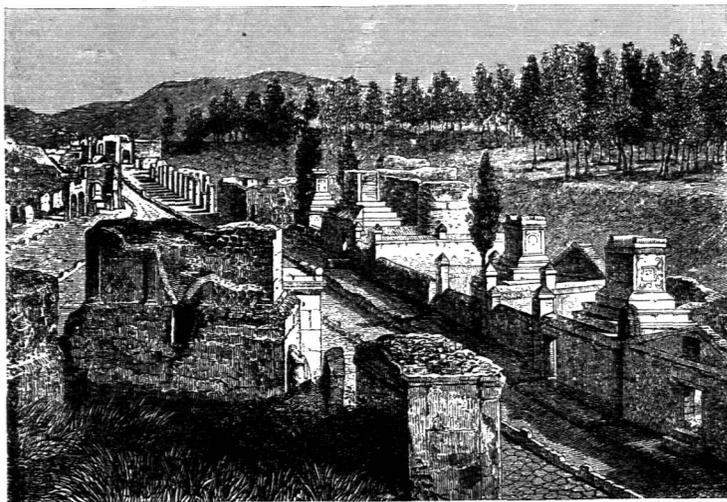
Mit dem immer größer werdenden Reichtum Roms entwickelte sich in der späteren Zeit längs der Heerstraßen, wie z. B. der *Via Appia*, *Via Latina*, *Via Flaminia* u. s. w., eine großartig monumentale Grabmälerarchitektur. Dabei trat in der Geschichte der Entwicklung der Bestattungsanlagen der außerhalb der Stadt gelegene, geordnete Friedhof zum ersten Male auf. Und zwar wurden alle diese

Friedhöfe nicht, wie dies bei den ägyptischen Memnonien und etruskischen Nekropolen vorkam, abseits vom städtischen Verkehr, sondern unmittelbar vor den Toren der Stadt angelegt. Der städtische Friedhof unter freiem Himmel bildete somit bei den Grabanlagen des alten Rom den Haupttypus.

Die umfriedigten Begräbnisplätze, die für die Reichen bestimmt wurden — öffentliche Begräbnisplätze, für Leichen aus allen Ständen bestimmt, gab es bei den Römern nicht — umschlossen, aufser den schon geschilderten Verbrennungsplätzen und Grabstätten, auch Kapellen, Altare, Wohnungen für die Totenwächter und Gärtner und stimmungsvoll angelegte Gartenanlagen. Die über dem Erdboden aufgestellten Grabzeichen bestanden in Grabsteinen, Sarkophagen, Cippen, Statuen u. f. w.

Als zwei andere Typen der römischen Grabanlagen können die freistehenden Grabmonumente und die Felsgräber genannt werden. Einfache Beispiele der ersteren

Fig. 2.



Friedhofstrasse zu Pompeji⁶⁾.

sind in der vor dem Herkulaner Tore bei Pompeji angelegten Gräberstrasse zu finden, die mannigfache Beispiele von einfacheren Grabmälern dieser Art bietet (Fig. 2⁶⁾).

Hiervon sind diejenigen in der Form einer halbrunden Bank oder eines Altars auf hohem Sockel über der unterirdischen Gruft zu nennen (Grabmal des *Cervinius Restitutus*, das *Porcius-Grab* u. f. w.). Zu den monumentalen freistehenden Grabmonumenten gehören die schon in Griechenland bekannten Stockwerksbauten, auch Maufoleen genannt, deren bedeutendste Beispiele sich aufserhalb Roms befinden.

Aufser den geschilderten, der rein nationalen Bildungsweise entsprechenden Grabbautypen sind noch manche andere, unter dem fremden altorientalischen und ägyptischen Einflusse entstandene Grabbauten zu erwähnen. So z. B. wird die ägyptische Pyramidenform durch die in die erste Kaiserzeit fallende *Cestius-Pyramide* (das bekannteste Beispiel) vertreten. Die etruskische Bildungsweise ist in den derselben ersten Kaiserzeit und auch der römischen Spätzeit angehörenden *Tumulus-Gräbern*

⁶⁾ Fakf.-Repr. nach ebendaf., S. III.

nachgeahmt worden. Die verschiedensten Beispiele dieser der monumentalsten Grabbauart (Stockwerkbauten) angehörenden Bauwerke (wie z. B. Grabmal der *Caecilia Metella*, Mausoleum des *Augustus*, des *Hadrian* u. f. w.) bilden eine Vorstufe zu den tempelartigen Rundgrabbauten der Konstantinischen Zeit; doch muß hier von der näheren Beschreibung dieser in die Geschichte der Denkmalkunst gehörenden Bauwerke abgesehen werden.

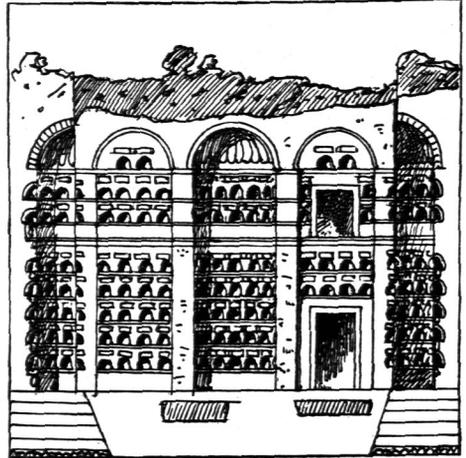
Die letzte Gattung von Grabmalern der römischen Baukunst bilden die schon erwähnten Felsgräber (wie z. B. diejenigen der ehemaligen Konfuln bei der Franziskanerabtei Palazuola an der Stätte des alten Alba Longa), die übrigens nur vereinzelt vorkommen.

Dafs für die Massengräber der Unbemittelten Grabbauten von derselben monumentalen Art wie für die Kaiserfamilien und die Vornehmen errichtet worden wären, kommt nur selten vor. Reiche Beispiele dagegen bieten die von den Kaisern und von vornehmen Familien für ihre freigelassenen Sklaven errichteten Kolumbarien (wörtlich Taubenschläge) dar. Diese faßten zum Teil bis 2000 tönernen Aschentöpfe (*Ollae*), in den Nischen und auf Konsolen aufgestellt. Die bekanntesten Kolumbarien, von denen die meisten aus der ersten Kaiserzeit stammen, sind längs der *Via Appia*, *Latina* und *Praenestina* angelegt worden. Einzelne, wie diejenigen vor der *Porta Salaria* in der *Vigna Navi* entdeckten, Kolumbarien blieben bis in das II. Jahrhundert nach Chr. im Gebrauch.

Im Jahre 1726 wurde an der *Via Appia* das größte unter den bekanntesten Kolumbarien, das Grabmal der Freigelassenen des *Augustus*, dessen Erbauung in die Zeit der Herrschaft des *Augustus* fällt, aufgedeckt. Die eigenartige Bauart dieser Grabstätte, in deren Innerem kleinere taubenschlagartige Nischen für die Aufnahme der Aschengefäße und für größere Sarkophage, sowie eine Anzahl Skulpturfragmente bestimmt wurden, diente in der späteren Zeit als Vorbild für die Ausgestaltung mehrerer Aschengrabstätten (Fig. 3 u. 4¹⁾).

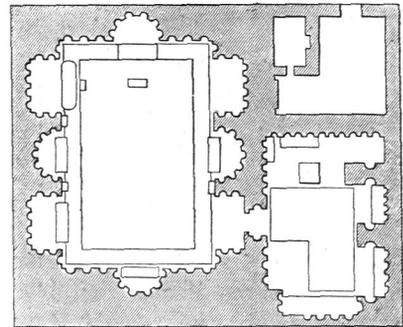
Eines der Kolumbarien in der *Vigna Codini* (aus dem I. Jahrhundert nach Chr.) ist ebenfalls eine kaiserliche Gründung. Das Kolumbarium ist um einen mit breiten Rundnischen (zur Aufstellung größerer Aschurnen) versehenen Mittelpfeiler an-

Fig. 3.



Schnitt.

Fig. 4.

Grundriß¹⁾.Kolumbarium der Freigelassenen
des *Augustus*.

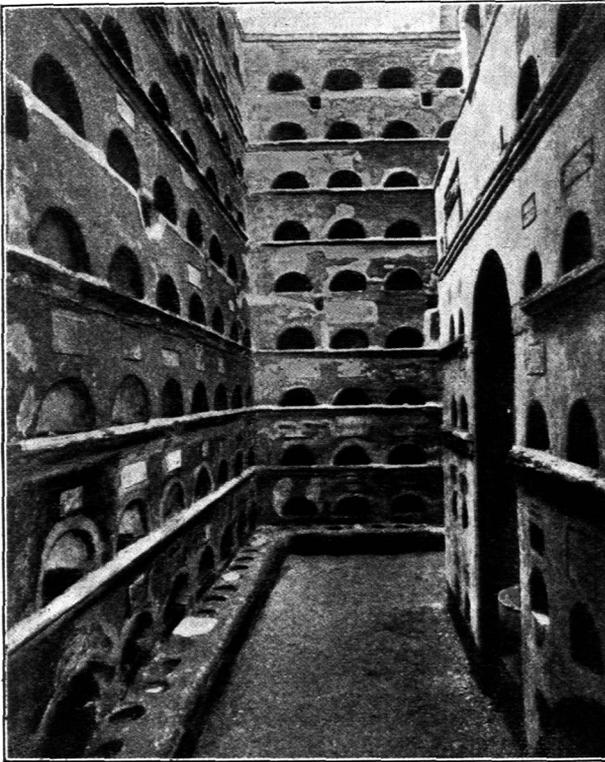
¹⁾ Nach ebendaf., S. 102.

gelegt worden; die Wände sind mit halbkreisförmigen *Loculi*, in 9 Reihen übereinander angeordnet, versehen worden (Fig. 5⁸⁾.

d) Einführung der Christenlehre und Totenkultus.

Die Erzeugnisse der Kunst und Kunstfertigkeit der ersten Bekenner Christi finden wir in ihren Grabstätten, Katakomben genannt, die außer ihrer Bestimmung als letzte Ruhestätte auch als Zufluchtsorte bei Christenverfolgungen gedient haben. Dem Bestreben entsprechend, für die neue Religionsgemeinde eine besondere Be-

Fig. 5.



Kolumbarium in der *Vigna Codini* bei Rom⁸⁾.

Katakombengrüfte der vornehmen römisch-christlichen Familien erkennen; dies kam daher, weil die Eingänge in diese Katakomben vor den fremden Besuchern nicht verborgen gehalten wurden. Durch die periodischen Christenverfolgungen, deren Anfang in die erste Hälfte des III. Jahrhunderts zurückzuführen ist, verlor sich aber im Inneren einzelner Katakomben die frühere Prachtentfaltung, und es trat an ihre Stelle eine primitive, nur zweckentsprechende Ausgestaltung der Räumlichkeiten ein. Ueber den Coemeterien entstanden kleine Oratorien, zur Abhaltung des Gottesdienstes bestimmt.

In der zweiten Hälfte des III. Jahrhunderts steigerten sich die Christenverfolgungen und erreichten in der Zeit des Kaiserreiches von *Aurelian* bis *Dio-*

17.
Katakomben.
stättungsart zu schaffen, die sich von derjenigen der Heiden vollkommen unterscheiden würde, verzichtete der älteste christliche Kultus, gleich dem jüdischen, aus welchem er hervorging, auf die bei den Heiden gebräuchliche Feuerbestattung. So brachten die ersten Christen Roms ihre Toten in die Felsgräber der Katakomben, Coemeterien genannt, und setzten sie unter Andachtsfeierlichkeiten bei.

Allerdings wurde zu Beginn des Christentumes die Entwicklung der monumentalen Ausgestaltung der Bestattungsanlagen, welche in den vorchristlichen Zeiten Roms und Griechenlands ihren Höhepunkt erreichte, in ihrem Gange stark gehemmt.

In der ersten Zeit, als die Verfolgungen der Christen nur in kleinem Mafse vorkamen, läfst sich allerdings noch eine gewisse Pracht der aus dem I. Jahrhundert nach Chr. stammenden

⁸⁾ Fakf.-Repr. nach: BORRMANN, R. & J. NEUWIRTH. Geschichte der Baukunst. Bd. I. Leipzig 1904. S. 287.

klitian (gegen 303) ihren Höhepunkt. Deswegen wurden die Eingänge in die zu dieser Zeit errichteten Katakomben verheimlicht, die alten bekannten dagegen (wie z. B. die Eingänge in die Katakomben an der *Via Salaria*) vermauert. Erst während der Zeit des Papstes *Damasus* (370) wurden die Katakomben von der Erde befreit und im Inneren ausgeschmückt. Durch die Anlage von Brunnenfächten wurden Licht und Luft geschaffen. Die *Loculi* wurden erweitert. Die Grabkammern erhielten, anstatt ihrer vorherigen viereckigen, eine sechs- oder achteckige, oft mit Apfiden verfehene Gestalt. Die Grabkammerwände wurden mit Marmor bekleidet. Im Jahre 371 hörten die Katakomben auf, zu Begräbniszwecken verwendet zu werden.

Den neueren Ergebnissen nach sind alle Katakomben durch die Christen angelegt worden und sind keinesfalls, wie früher angenommen wurde, die heidnisch-römischen Steinbrüche (Arenarien genannt) und Sand- oder Pozzuolngruben. Als Beweis hierfür kann angeführt werden, daß die Gänge der letzteren, welche durch das Aushauen des Gesteines gebildet wurden, ziemlich breit waren; sie bildeten Kurven, waren in keinem einzigen Falle überwölbt, und in ihrer Richtung können keine schiefen Winkel nachgewiesen werden. Die altchristlichen Katakomben sind besonders in weichem Tuff ausgehauen worden, welches Steinmaterial feiner Porosität wegen keinesfalls zu Bauzwecken monumentaler Art verwendet worden sein dürfte. Zu Katakombengängen dagegen eignete sich dieses poröse, Luft und Feuchtigkeit durchlassende Steinmaterial ausgezeichnet, wodurch auch die Gänge immer trocken und für die Befucher zugänglich erhalten werden konnten.

Die allgemeine Grundrissanordnung und Einteilung der Katakombengräber, welche mannigfaltige Systeme von Gängen, Grabkammern und Verfammlungsräumen darstellen, ist äußerst einfach.

Die bedeutendsten römischen Katakomben bestehen aus labyrinthisch sich verzweigenden Gängen, oft in mehreren Stockwerken übereinander angelegt. Die Wände der meist sehr engen, durchschnittlich nur 80 cm breiten Gänge wurden zu beiden Seiten für die Beisetzung der Särge mit länglichen, parallelepipedischen Vertiefungen von gleicher Größe verfehene, die durch Steinplatten oder Terrazzotafeln verschlossen waren; diese Tafeln sind mit den Namensinschriften des Verstorbenen, auch mit symbolischen Zeichen verziert worden.

Außer der geschilderten einfachen, *Loculus* genannten, Art sind noch Öffnungen zu verzeichnen, welche mit Bogen überwölbt sind und *Arcofolia* genannt wurden. An manchen Stellen erweitern sich die Gänge zu größeren Räumen (sog. *Cubicula*), zum Teil für Familiengrüfte bestimmt. Die Wände der letzteren sind reich mit ornamentierten Pilastern in Stucco und farbigen Malereien verziert worden.

In die nähere Beschreibung der Katakomben wird an dieser Stelle nicht eingegangen, da dies wie auch die erläuternden bildnerischen Darstellungen im Teil II, Band 3, erste Hälfte (Altchristliche Baukunst⁹⁾ dieses »Handbuches« bereits geschehen ist.

e) Bestattungen in der nachchristlichen Zeit bis zur Neuzeit.

18.
Allgemeines.

Das sich in Europa allmählich verbreitende Christentum hat auch außerhalb Roms die heidnische Bestattungsart mittels Feuer nach und nach verdrängt. Die Gründe, die diesen Umschwung verursacht haben, sind, wenigstens in den ersten Jahrhunderten der nachchristlichen Zeit, durchaus nicht religiöser Natur. Vielmehr waren es die gänzlich veränderten Kulturverhältnisse und die Ausholzung der reichen Waldungen in Mitteleuropa, welche die Feuerbestattung immer feltener werden ließen. Erst als im Erlasse *Karl des Großen* (785) den Germanen die Erdbestattung endgültig aufgezwungen wurde, ist der Feuerbestattung ein antireligiöser Schein beigelegt worden.

⁹⁾ 1. Aufl.: S. 5; 2. Aufl.: S. 5.

Gleich der Sitte der ersten Christen, ihre Gotteshäuser in der Nähe der alten und neuen Katakomben, wo die Leichen der heiligen Märtyrer beigesetzt waren, zu errichten, ist nach der Erscheinung des obigen Erlasses dem Bestattungswesen der gleiche kirchliche Charakter verliehen worden, und es entstanden mit der Zeit um die Kirchen umfriedigte Beerdigungsstätten: die sog. Gottesäcker oder Kirchhöfe.

Aus dem späteren Bestreben, der Kirche zunächst beigesetzt zu werden, entstand die in sanitärer Beziehung so verwerfliche Sitte der Beisetzung der höheren Geistlichen in den Krypten der Kirchen selbst. Die Neuzeit erst, mit ihren gesundheitlichen Fortschritten, brachte nach dem erfolgten Verbote des Begrabens in den Kirchen (in Frankreich 1755, in Italien 1865) das Verlegen der Kirchhöfe vor die Tore der Städte und schuf den neuen Typus eines großstädtischen *Campo Santo* nach dem Vorbilde der Begräbnisstätten der Mönche im Mittelalter.

Den Berichten von *Diodor* und *Tacitus* zufolge sollte bei den indogermanischen Völkern der vorchristlichen Zeit die Feuerbestattung als die einzige Bestattungsweise vorgekommen sein. Die Erdbestattung soll erst mit der Einführung der Christenlehre in Anwendung gebracht worden sein.

Diese Berichte stimmen aber mit den späteren archäologischen Forschungen nicht überein. Es wurde erwiesen, daß manche unverbrannte Skelette, die in den germanischen Gräbern vorgefunden wurden, noch den ersten Jahrhunderten vor Chr. angehören. Somit bilden die ersten Jahrhunderte vor und nach Christi eine Epoche, in der bei den Kelten und Germanen Feuer- und Erdbestattung zu gleicher Zeit geübt worden sind. Allerdings verdrängte allmählich in den ersten Jahrhunderten nach Chr. die Erdbestattung die heidnische Bestattung durch Feuer, so daß im westlichen Deutschland schon vor dem V. Jahrhundert unserer Zeitrechnung keine Brandgräber mehr vorgefunden worden sind.

Bei den Franken sprachen für das Aufgeben der heidnischen Bestattungsart noch vor der Einführung der Christenlehre (496) wohl noch andere, wichtigere Gründe, wie z. B. das Ausholzen der Wälder, mit. Bei anderen indogermanischen Völkern verschwanden die Brandgräber erst später, und zwar bei den christlichen Westgoten gegen 470, bei den Vandalen erst gegen 530.

Bei den Anglosachsen, Alemannen, Bayern, Schwaben, Langobarden u. f. w. wurde die Feuerbestattung in vielen Fällen auch nach der Einführung des Christentums geübt; dabei wurden die Leichen der Helden und Vornehmen mit edleren Holzarten verbrannt. In solchen Brandgräbern sind reiche Totenbeigaben, wie Geräte aus Eisenbronze (vorwiegend) und Gold, vorgefunden worden. In Skandinavien verbrannten die Dänen ihre Leichname feltener und huldigten dem Begraben. Für Norwegen kann man das Begraben und Bestatten in den Hügelgräbern seit dem Anfange des IX. Jahrhunderts mit Sicherheit annehmen. In Schweden erscheinen die Grabhügel mit unverbrannten Skeletten feltener.

Zur Zeit der Völkerwanderung erlosch bei allen indogermanischen Völkern des Südens die Feuerbestattungssitte vollkommen und räumte ihren Platz der Periode der Reihengräber ein. Eine Ausnahme hiervon bildet die Bestattungsweise im Norden, bei den Sachsen, wo Leichenbrand und Hügelgrab bis auf die Zeit *Karl des Großen* erhalten blieben.

Auch beim altgermanischen Stamme der Wikinger blieb zur Zeit der Völkerwanderung und später noch die Bestattung durch Feuer, allerdings mit der Wasserbestattung verbunden, erhalten. Doch wurde eine derartige Bestattungsweise als

19.
Europa:
Kelten und
Germanen.

befondere Ehrung angefehen, deren zumeist nur Helden teilhaftig wurden. Ihre Leichen wurden auf brennende Schiffe gebracht und den Meereswellen preisgegeben. Solche Wikingerschiffe werden bisweilen noch jetzt im germanischen Norden unter hohen *Tumuli* unweit der Meeresküste aufgefunden.

Die bekanntesten, der merowingischen Zeit angehörenden Reihengräber im alten Frankenreiche, sowie bei den Alemannen und Burgundern sind an den großen Verkehrswegen meist in größeren Gruppen als Flachgräber — also mit keinem Hügel bedeckt — angelegt worden. Die Leichname, mit den Füßen gegen Osten gerichtet, wurden durch Steinplatten oder Holz geschützt oder in die Särge eingebettet. Viele Geräte, Waffen und Schmuckfachen wurden in diesen Reihengräbern, deren Gruppen oft umfriedigt waren, neben der Leiche aufgefunden. Ein religiöser Charakter fehlt in den Totenbeigaben der alten Germanen vollkommen.

Von den Völkern, welche nicht germanischen Stammes in der vor- und nachchristlichen Zeit die Feuerbestattung ausübten, sind Ruffen, Böhmen (bis Anfang des XI. Jahrhunderts), Litauer (bis zum XIV. Jahrhundert), auch Esthen, Livonen und Finnen, zu nennen. Die nordischen Völker verbrannten ihre Leichen mit Birken- und Nadelholz, welches sie aus ihren reichen Waldungen holten. So kam es zuweilen vor, daß die Leichen für eine Zeitdauer erst beerdigt und dann, als die erforderlichen Holzmengen zur Stelle geschafft waren, in Massen verbrannt wurden.

Bei den Ruffen sind bei der Leichenbehandlung in erster Linie die klimatischen Verhältnisse und in zweiter die wirtschaftlichen und Nützlichkeitsgründe zum Ausdruck gelangt. Es wird angenommen, daß die Leicheneinäscherung, besonders auf den Schiffen, von den Ruffen aus Skandinavien übernommen worden ist. Dabei sind verschiedene Arten der Verbrennung zu unterscheiden.

In manchen Fällen verbrannten die Bewohner baumloser See- und Flußufer ihre Toten auf der offenen See, wobei das Schiff dem Winde überlassen wurde. In anderen Fällen, wo Holz in genügenden Mengen vorhanden war, wurde das Schiff mit dem Leichnam zuerst an das Land gezogen und dem Winde preisgegeben; die Leichenasche wurde nachher gesammelt und auf dem Lande unter einem *Tumulus* in der Erde begraben. Die Wenden und Polen verbrannten in der älteren Zeit ihre Leichen, wobei das Mitverbrennen der Frau mit der Leiche ihres Gatten im Gebrauch war. — Die altflawischen Gräber im Gegensatz zu den megalithischen Dolmen und den Kurganen waren klein, lagen massenweise beisammen in der Nähe von bewohnten Ortschaften und bildeten weitausgedehnte Begräbnisstätten. Viele davon kommen im ganzen nordwestlichen Teil von Rußland, im alten Polen, in Litauen, Galizien und anderwärts vor. In diesen Begräbnisstätten liegen die Leichen in Steingräbern und nicht auf dem flachen, naturwüchsigen Boden.

Die polnischen Radimitzen und andere Ansiedler in Rußland, die anscheinend eine religiöse Sekte bildeten, welche sich durch Leichenbrand unterschied, sammelten die Asche ihrer Toten in Urnen und stellten letztere auf Pfeiler an den Landstraßen.

Der seit der vorgeschichtlichen Zeit in ganz Asien im Gebrauch stehende Leichenbrand wurde durch die Einführung der Christenlehre und besonders des Mohammedanismus in seinem Umfange bedeutend eingeschränkt und schließlich durch die Erdbestattung (oft mit Feuer- und Wasserbestattung verbunden) völlig verdrängt. Da die genauen Forschungen über die Bestattungsarten der kulturelleren

20.
Slawen
und andere
Völkern.

21.
Asien.

Völkerschaften Asiens erst der Neuzeit angehören, und wenn man bedenkt, daß der asiatische Totenkultus seit den ersten Jahrhunderten nach Chr. bis zur Neuzeit nur wenig Aenderung erlitten hat, so können die Bestattungsarten der Neuzeit auch zur Schilderung der Vorperiode dienen (siehe Art. 23). Allerdings sei richtiggestellt, daß in den asiatischen Bestattungsarten jedes Jahrhundert eine Vervollkommnung gebracht hat.

Die barbarischen Völker Asiens bestatteten ihre Leichen seit der vorgeschichtlichen Zeit (manche Völkerschaften, zu denen die Kultur nicht vorgedrungen ist, auch noch heute) auf die ursprünglichste Art. So wurden bei den Baktriern, den alten siamesischen Stämmen, die Toten den Tieren (wie Aasgeiern, Krähen und Hunden) absichtlich zur Verzehrung preisgegeben. Allerdings erwiesen die Siamesen den Gebeinen des durch Tiere verzehrten Leichnams die letzte Ehre durch Feuerbestattung.

Eine ebenso wilde wie ursprüngliche Bestattungsart übten die alten Tibetaner, welche einst ihre Toten zu Pulver zermalmten und dieses durch Aufstreuen auf die Saatfelder zu Kulturzwecken verwendeten. Das trockene, mumifizierende Klima des Landes bildete dabei einen Faktor, der diesen Vorgang wesentlich erleichterte und unterstützte.

Bei den afrikanischen Völkerschaften des Altertumes hat infolge des trockenen und heißen Klimas, also des daraus folgenden Baum Mangels, die Feuerbestattung keine Verbreitung gefunden. Ebenso war das Beerdigen der Toten infolge der alljährlichen Nilchwelle unausführbar. Deswegen war auch, besonders im Norden, die durch das Klima begünstigte, rasch eintretende Mumifizierung des einbalsamierten Leichnams und das darauf folgende Beisetzen in den Felsgräbern oder in pyramidenförmigen *Tumuli* die ausschließliche Bestattungsart, die auch vom gesundheitlichen Gesichtspunkte die sachgemäßeste war. Im Norden wurde die Erdbestattung erst mit dem Eindringen der Araber eingeführt, und eine Folge hiervon waren die verheerenden Seuchen, die das ganze Land befielen.

Die Bestattungsgebräuche in Amerika, die von den Entdeckern und Eroberern vorgefunden worden sind, lassen es vermuten, daß dort die gleiche Art der Bestattung schon seit Jahrhunderten bestand. Eine genaue Gliederung aber der amerikanischen Bestattungsarten der vorchristlichen oder der nachchristlichen Zeit läßt sich infolge des Mangels an geschichtlicher Ueberlieferung nur schwer vollbringen.

Die nordamerikanischen Indianerstämme, die Tolteken (deren Herrschaft in Zentralamerika von 667—1050 nach Chr. dauerte) und Azteken, übten seit unabsehbarer Zeit den Leichenbrand aus. Bei den Peruanern ist infolge der klimatischen Verhältnisse die Mumifizierung der Leichen und die darauf folgende Beisetzung in den pyramidenförmigen *Tumuli* (also ähnlich wie in Aegypten) zur ausschließlichen Bestattungsart geworden. Die altperuanischen Mumien wurden an der Sonne getrocknet, mit Binden umwickelt und in hockender Stellung von Mörtel und Lehmsteinen fest umschlossen.

Die Gräberfunde in Kolumbien haben einen ungeheuren Reichtum an goldenen Geräten ergeben. Die Gräber selbst (bis 17 m tief ausgegrabene Schächte), die in Steinkammern und Galerien ausgingen, enthielten nebst dem Leichnam des Familienoberhauptes auch die Skelette der Frau (lebendig beigelegt) und der Sklaven. Das Grab wurde mit farbiger Erde gefüllt, sorgsam geschlossen und eingeebnet.

22.
Afrika,
Amerika und
Australien.

Ueber die Bestattungsweise in Australien liegen nur spärliche Berichte vor; die genaue Verteilung der verschiedenen Bestattungsarten auf die einzelnen Zeitperioden ist deswegen sehr erschwert. Auf manchen Inseln herrschte (und herrscht noch in der Neuzeit) der Leichenbrand. Auf anderen Inseln, wo die Feuerbestattung nicht in Übung war, wurde die Bestattung auf verschiedene Art vorgenommen. So z. B. wurde in manchen Fällen der Leichnam in seiner früheren Wohnstätte beigesetzt. Auf dem Festlande, bei den unkultivierten Stämmen, wurde die Bestattung der Leichen auf absonderliche Weise vorgenommen: die Leichen wurden in Häute eingnäht und auf hohen Bäumen aufgehängt (letzteres geschah vermutlich zum Schutz gegen Raubtiere). Fälle von geteilter Feuer- und Wasserbestattung kamen auch oft genug vor.

f) Bestattungen der Neuzeit.

23.
Asien.

In der Bestattungsweise der ärmeren mohammedanischen Völkerschaften Asiens ist auch in der Neuzeit keine wesentliche Veränderung eingetreten.

Bei den Mohammedanern Persiens, Vorderasiens und Indiens, wie bei allen ihren Glaubensgenossen anderer Erdteile, ist die Erdbestattung, und zwar einfacher Art, beibehalten worden; den Vornehmen und Reicheren nur wurden über dem Erdgrabe architektonisch reich ausgestaltete Moscheen und Denkmäler errichtet.

Bei den Anhängern der Lehre des *Zoroaster*, den Parsen, ist, ähnlich wie vor 2000 Jahren bei ihren Vorfahren, die Bestattungsweise in den sog. Türmen des Schweigens beibehalten worden. Diese eine besondere Art von Bauten bildenden Türme sind große gemauerte Schachte, in denen radial Abteilungen zur Beisetzung der Leichen angeordnet sind. Nach der Verzehrung der Fleischteile durch die Aasgeier werden die Knochen in den unten mit einem Roste versehenen Mittelschacht geworfen; die von letzterem auslaufenden Abzugskanäle sind mit geschichteter Holzkohle gefüllt, wodurch die niederfickernden Tagwasser von ihren schädlichen Bestandteilen befreit werden. Hierbei wird sonach in gewisser Weise für eine hygienische Einrichtung gesorgt; vom ethischen Standpunkte aber entzieht sich diese Art der Bestattung, die in Bombay, Teheran und an anderen Orten gepflogen wird, jeder Beurteilung.

Die Anhänger der Lehre *Siva's* (in Indien) bestatteten und bestatten noch heute die Leichen der ärmeren Klassen im Gangesstrom, da jene Lehre das Feuer vergöttert und seine Verunreinigung verbietet. Die *Wischnu*-Anhänger hingegen bestatten ihre Toten durch das Feuer, da sie wieder den Gangesstrom für heilig halten.

Die Vereinigung dieser beiden letzten Bestattungsarten findet in der Neuzeit noch bei jenen Hindus statt, welche Anhänger der buddhistischen Lehre sind. In Benares, der heiligsten der am Ganges gelegenen Städte, befinden sich die Feuerstätten am Ufer des Stromes. Die Scheiterhaufen, in einer Höhe von 50 cm, lodern dafelbst ununterbrochen. Nach der Verbrennung, die ungefähr eine halbe Stunde dauert, wird der verkohlte Rumpf in den Gangesstrom geworfen. Die Vornehmen werden auf besonderen, hoch über dem Flusse angelegten Terrassen auf Scheiterhaufen von Sandelholz verbrannt, worauf die Körperreste dem Flusse übergeben werden.

In allerletzter Zeit sind bei den Hindus außer dem Scheiterhaufen die nach europäischem Muster errichteten Leichenverbrennungseinrichtungen zur Verwendung

gelangt. Sie wurden aber bis jetzt nur für solche Kisten eingeführt, welche die Asche ihrer Toten begraben.

Die Chinesen halten sich seit Jahrtausenden und auch in der Neuzeit an die Erdbestattung, die in einer nur sehr oberflächlichen Weise ausgeführt wird. Auch die Gebeine der im Auslande verstorbenen Chinesen werden unverbrannt nach Ablauf der Verwesungsfrist in die Heimat geschafft.

Die Bestattungsart der sibirischen Völker ist eine mannigfaltige. Die nomadierenden Stämme setzen ihre Toten in den verlassenen Wohnstätten bei. Am Baikalsee und am Jenissei werden die Leichen auf niedrigen Holzgerüsten beigesetzt. Allerdings wird die nachteilige Wirkung dieser aus sanitären Rücksichten verwerflichen Bestattungsarten auf die Lebenden, dank den klimatischen Verhältnissen des Nordens, stark gemildert.

Die Feuerbestattung ist auch bei den buddhistischen Burjäten (zur Zeit auch bei den Kalmücken) geübt worden.

Gegenwärtig wird nur bei den vornehmeren und reichen Bekennern der buddhistischen Lehre (Schamanen) die letzte Ehre durch Feuerbestattung erwiesen. Die Verbrennung findet in einem Birkenwalde statt, auf einem aus Nadelholz bestehenden Scheiterhaufen. Nach dem Verlauf von 3 Tage dauernden Festlichkeiten werden die verglühten Gebeine in einen Sack aus blauer Seide gesammelt und in einer hohlen Birke beigesetzt, die dann für heilig erklärt wird.

Aehnlich gestaltet sich auch die Bestattungsweise bei den Tibetanern und Mongolen der Neuzeit. In Japan huldigt man zum Teile der Erdbestattung nach chinesischem Vorbild, aber auch, und zwar namentlich bei den Buddhisten und Bekennern der Shintolehre, der Feuerbestattung. Das jahrtausendalte und in der Neuzeit noch angewendete Einäscherverfahren kann als Verbrennung im offenen Feuer bezeichnet werden. (Näheres siehe unter B: Anlagen für Feuerbestattung.) In den letzten Jahrzehnten sind für die Leichenverbrennungen *Siemens'sche* Regenerativöfen zur Verwendung gelangt.

Durch das bei den europäischen Völkern der Neuzeit wiedererwachte Studium der altgriechischen und altrömischen Kunst und Literatur wurde auch der Totenkultus wieder erweckt und so die alte, abstoßende Todesymbolik des finsternen Mittelalters, die sich aus der streng einfachen Bestattungsweise der ersten Christen entwickelt hatte, verdrängt; es entstand ein großartiger Umschwung auf dem Gebiete des modernen europäischen Bestattungswesens. Allerdings waren dies nur die ethischen Momente, die den Tod als den großen Verfühner erscheinen ließen und zu großer Prachtentfaltung der modernen Bestattungsanlagen beitrugen. Als weitere und wichtigere hierbei mitwirkende Momente sind die gesundheitlichen und wirtschaftlichen Gründe zu bezeichnen, infolge deren dem Bestattungswesen viel mehr Aufmerksamkeit gewidmet und eine pietätvollere Behandlungsweise der ärmeren Volksklassen — im Gegensatz zu solchen des Altertums und Mittelalters — in die Wege geleitet wird.

So entstanden in allen europäischen Ländern außerhalb der Städte die prächtigsten Vorbilder architektonisch durchgebildeter Friedhofanlagen, und voran schreitet Italien mit seinen in der Gesamtanordnung sowohl, wie in der Ausgestaltung edlen *Campi Santi*. Als ältestes Vorbild diente der erste, im XIII. Jahrhundert zu Pisa großartig angelegte *Campo Santo* (Fig. 6 bis 8¹⁰). In Deutschland wurde nach

24.
Europa.

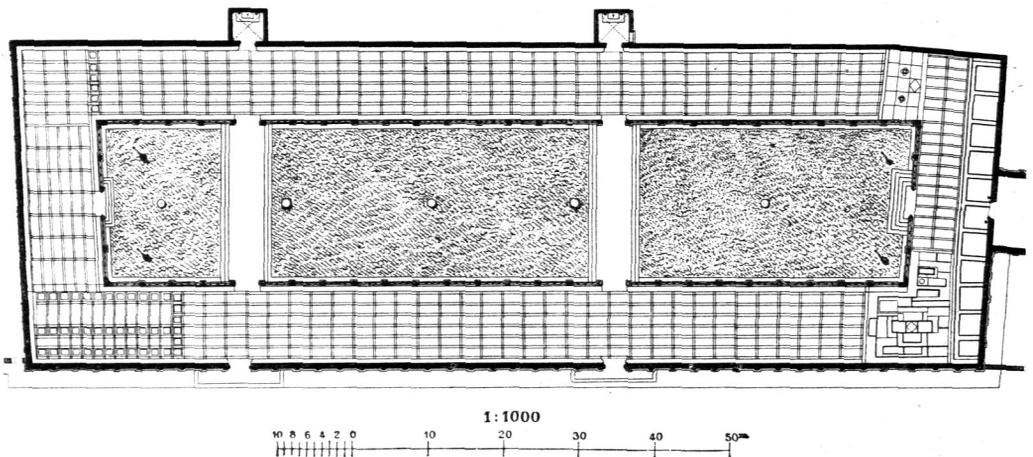
¹⁰) Fakf.-Repr. nach: *Encyclopédie d'arch.* 1862, Pl. 37—38.

dem Muster dieser würdigen Friedhofanlage der erste *Campo Santo* zu Halle a. S. errichtet (Fig. 9 bis 12¹¹⁾ u. 13, 14¹²⁾.

Das häufige Auftreten epidemischer Krankheiten im Laufe des vorigen Jahrhunderts veranlaßte infolge der Nachforschungen nach ihren Ursachen eine überaus rasche Entwicklung der jungen Wissenschaft: der Bakteriologie. Eine Folge davon war auch das Wiederbeleben des alten Feuerbestattungsgedankens in allen europäischen Kulturländern. Dazu trug auch viel die Uebervölkerung der Städte und der Mangel an Begräbnisplätzen in ihrer Nähe bei, was vom gesundheitlichen und wirtschaftlichen Standpunkte aus vorteilhaft gewesen wäre.

Die erste Anregung zur Wiederaufnahme der Feuerbestattungssitte in Europa ist durch den Grafen *Hoditz* gegeben worden, der im Jahre 1752 den einbalsamierten Leichnam seiner Gattin verbrennen ließ. Später kamen hie und da vereinzelt Fälle von Feuerbestattungen vor, wie z. B. diejenige des Dichters *Shelley*, welcher durch seinen Freund *Lord Byron* am Meeresstrande von Spezia im Jahre 1822 auf

Fig. 6.



Campo Santo zu Pisa.

Grundriß 10).

Arch.: *Jean de Pise* (1278–83).

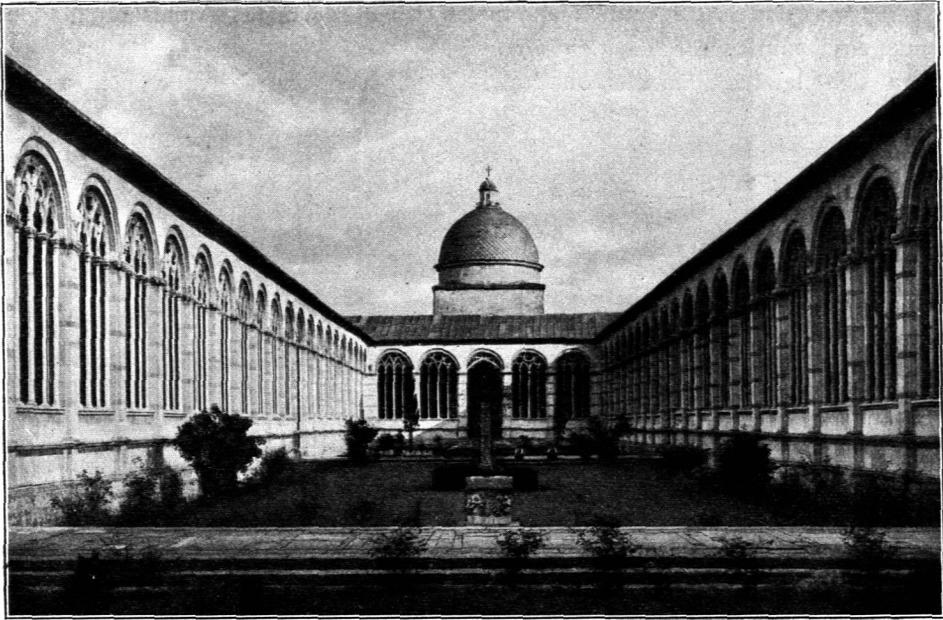
einem Scheiterhaufen, nach altrömischer Art, unter Spenden von Wein, Salz und Weihrauch, verbrannt wurde. Ein vereinzelter Fall ereignete sich im Jahre 1870 in Florenz, wo die Leiche des indischen Fürsten, des Rajah von Kelapore, nach indischer Art auf offenem Scheiterhaufen eingäschert worden ist.

Die Massenbestattungen durch Feuer werden in der Neuzeit nur für die im Kriege Gefallenen angewendet, um den Ausbruch von Epidemien zu verhüten. So wurden während des Feldzuges von 1812 in Rußland 253 000 Leichen der Feinde verbrannt. — Im Jahre 1870–71 nach der Schlacht bei Sedan sind 45 855 Menschen- und Tierleichen verbrannt worden. Die Massengräber — um ihre drohende Gefahr für die Bevölkerung zu verhüten — sind unter Aufsicht des belgischen Chemikers *Créteur* aufgedeckt, die Leichengruben mit Teer überschüttet und mittels Petroleum angezündet worden; die Gruben wurden sodann mit einer Lage von ungelöschtem

11) Fakf.-Repr. nach: Deutsche Bauz. 1883, S. 129.

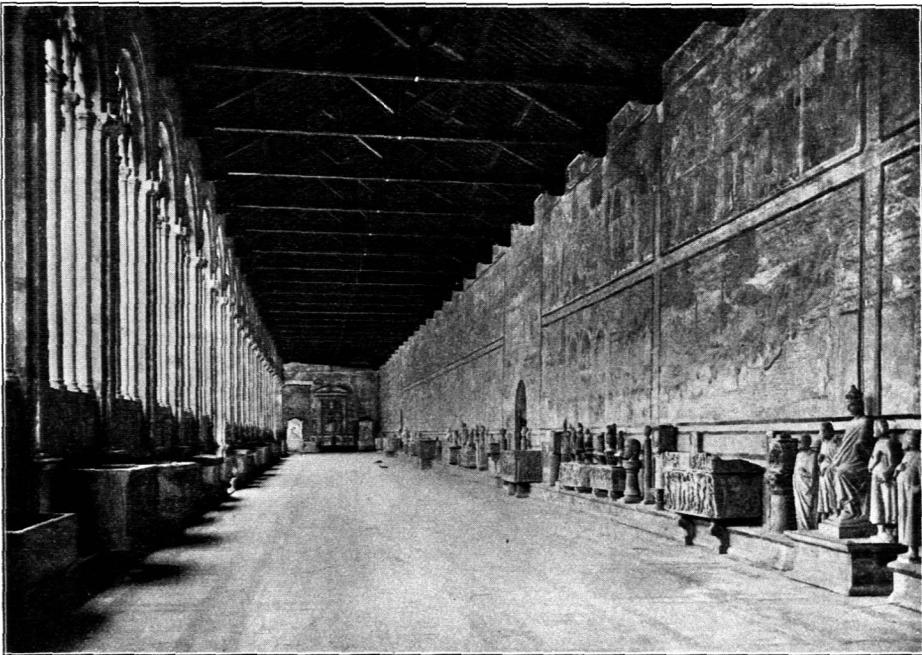
12) Aus: Architektonische Rundschau 1905, S. 9 u. 10.

Fig. 7.



Außenansicht.

Fig. 8.



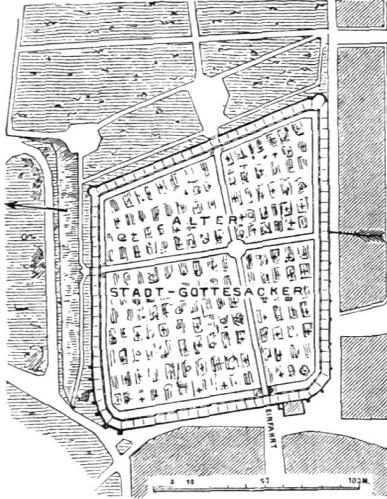
Innenansicht.

Hallenbauten auf dem *Campo Santo* zu Pisa.

Kalk und darauf mit einer Erdschicht bedeckt. — Der chinesisch-japanische Krieg von 1894 und der letzte russisch-japanische gaben gleichfalls Anlaß zu Massenverbrennungen japanischer Kriegerleichen.

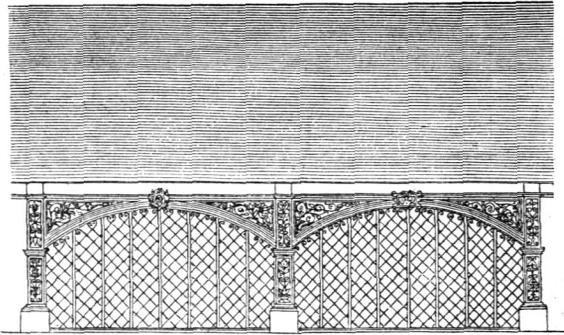
In den letzten Jahrzehnten des XIX. Jahrhunderts konnten sich auch die

Fig. 9.



Lageplan.

Fig. 11.



Ansicht der Bogenhallen.

Vom
alten Stadtgottesacker
zu Halle a. S.¹¹⁾.

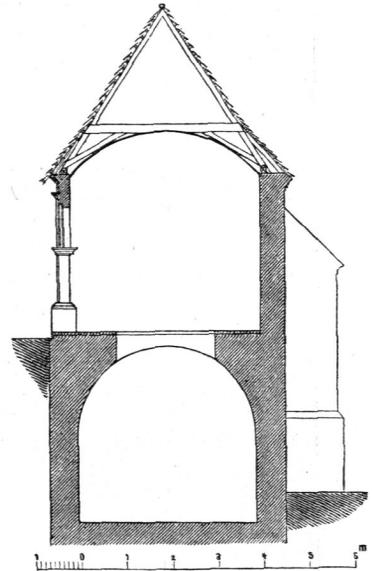
Erbaut 1592.

Fig. 10.



Portal.

Fig. 12.

Querschnitt einer Bogenhalle
an der Nordwestecke.

breiten Massen der Bevölkerung, in unserem Zeitalter des Fortschrittes, den großen Vorteilen der Kremation gegenüber der Erdbestattung nicht mehr verschließen. Es entstanden besondere Gebäude für Feuerbestattungszwecke, ausgerüstet mit Verbrennungsofen: die sog. Krematorien oder Leichenverbrennungsanstalten, ferner

Fig. 13.



Eingangsturm.

Fig. 14.



Grabbogen.

Vom alten Stadtgottesacker zu Halle a. S.¹²⁾.

Gebäude für das Unterbringen der Ueberreste der Verbrannten, nach altrömifchem Vorbilde Kolumbarien genannt. England, Italien, Frankreich, die Schweiz, Schweden, Dänemark, auch einige Staaten des Deutschen Reiches führten die fakultative Feuerbestattung ein. In Rußland ist sie im Falle von Pestepidemien polizeilich angeordnet.

Bis jetzt machen die Fälle von Feuerbestattungen nur einen geringen Anteil aller Bestattungen aus. Diese Erscheinung findet ihre Erklärung darin, daß die Feuerbestattung heute noch im Widerspruche einerseits mit den verschiedenen religiösen Anschauungen, andererseits mit den hergebrachten Gewohnheiten der breiten Volksmassen steht; auch juristische Bedenken werden geltend gemacht.

Die Gegenwart brachte endlich eine wichtige Modernisierung auf dem Gebiete der Entwicklung der europäischen Friedhöfe. Die verschiedenen, bis dahin getrennten Friedhöfe einzelner Kirchengemeinden wurden in manchen Großstädten vereinigt und zu zentralen Anlagen umgestaltet, die der Verwaltung der Stadtgemeinde unterstehen. Die großen Vorteile einer solchen Einrichtung liegen in der Möglichkeit der Wahl eines einzigen Grundstückes, welches allen Anforderungen der öffentlichen Gesundheitspflege entspricht. Dies war bei der bisherigen getrennten Lage der einzelnen Gemeindefriedhöfe in der Umgebung der Städte nicht immer der Fall. Auch die Möglichkeit der Einrichtung zentraler Leichenhallen mit Einsegnungskapellen und — in Ländern mit fakultativer Feuerbestattung — einer zentralen Leichenverbrennungsanstalt bildet einen großen Vorteil solcher neuzeitlicher Zentralfriedhofanlagen. Einen einzigen Nachteil kann man in der Regel in der großen Entfernung dieser Zentralfriedhöfe von der Stadt finden. Man legt letztere absichtlich weit hinaus, um einerseits die Kosten des Grunderwerbes tunlichst herabzumindern, andererseits aus gesundheitlichen Gründen, da man in solcher Weise für wahrscheinlich lange Zeit das Friedhofgelände isoliert. Dieser Nachteil kann jedoch bei den jetzigen raschen Verkehrsmitteln behoben werden.

25.
Bestattungs-
arten in anderen
Ländern.

Die Entwicklung des Totenkultus in europäischen Ländern und die Wiederbelebung des Feuerbestattungsgedankens fanden auch einen Nachklang in den kultivierten Ländern Amerikas. Allen voran schreiten die Vereinigten Staaten Nordamerikas, wo wohlgeordnete Friedhofanlagen nach europäischem Muster — wenn ihnen auch eine besondere Eigenart in ihrer Einteilung nicht abgesprochen werden kann — entstanden sind. Auch der Feuerbestattungsgedanke fand rasch Verbreitung und führte in vielen Städten zur Errichtung besonderer Leichenverbrennungshäuser. In anderen amerikanischen Ländern, wie in Brasilien, Chile und Argentinien, ist die Feuerbestattung nur bei den an ansteckenden Krankheiten Gestorbenen angeordnet.

Bei den unkultivierten amerikanischen Völkerschaften, wie z. B. bei den Indianerstämmen Nordamerikas, wird nur minderer Leichenbrand getrieben.

Von Afrika und Australien liegen bloß spärliche Berichte über die Bestattungsarten der Neuzeit vor. Auf jeden Fall ist in diesen Weltgegenden, besonders in Afrika, wo der Totenkultus den klimatischen Verhältnissen untergeordnet ist, seit der Epoche des Mittelalters auf diesem Gebiete nur ein unbedeutender Fortschritt zu verzeichnen.

Von den Innerafrikanern wird gemeldet, daß bei ihnen das Begraben ein Vorrecht der Fürsten sei. Die breiten Bevölkerungsmassen üben dagegen — also umgekehrt wie in Asien — die Feuerbestattung.

Literatur

über »Befattungswesen im allgemeinen«.

- FRIEDLÄNDER, L. Der Luxus der Todtenbestattungen im alten Rom. Deutsche Rundschau, Bd. 23, S. 407.
- WERNHER, A. Die Befattung der Todten in Bezug auf Hygiene, geschichtliche Entwicklung und gesetzliche Bestimmung betrachtet. Gießen 1881.
- MARTIN, F. *Les cimetières et la crémation etc.* Paris 1881.
- SONNTAG, W. Die Todtenbestattung. Todtencultus alter und neuer Zeit und die Begräbnisfrage. Halle.
- BOUSSARD, J. *Études sur l'art funéraire moderne dans ses conceptions les plus pratiques.* Paris.
- HINSCH. Leichenbeerdigung oder Leichenverbrennung. Centralbl. f. allg. Gefundh. 1883, S. 417.
- DOEHN, R. Die Begräbnisarten der Indianer Nordamerikas. *Unfere Zeit* 1884 - I, S. 688; II, S. 696.
- Bericht über die Allgemeine deutsche Ausstellung auf dem Gebiete der Hygiene und des Rettungswesens Berlin 1882—83. Herausg. von P. BOERNER. Band II. Breslau 1885. S. 453: Leichenwefen.
- KÜCHENMEISTER, F. Die verschiedenen Befattungsarten menschlicher Leichname, vom Anfange der Geschichte bis heute. *Viert. f. gerichtl. Medicin*, Bd. 42, S. 324; Bd. 43, S. 79, 314.
- RÜGER, C. Ueber Befattungsmethoden. *Gefundheit* 1889, S. 193, 209.
- Handbuch der Hygiene. Bd. II, Abth. 2: Leichenwefen, einchl. der Feuerbestattung. Von A. WERNICH. Jena 1893.
- Univerfal-Bibliothek. Nr. 3551 u. 3552: Die Totenbestattung in vorgefchichtlicher und gefchichtlicher Zeit etc. Von E. VIX. Leipzig 1896.
- GÖSCHEL, S. Totenkultus und Architektur. *Deutsche Bauhütte* 1901, S. 264, 269.